

Heimatkundliche Beilage

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 124 | 1. August 1982 | 11. Jahrgang

FREIMAURER UND ROSENKREUZER DES 18. Jh.
IHRE WIRKSAMKEIT IN UNSEREM HEIMATLICHEN RAUM

verfaßt von Dr. Leopoldine Pelzl

Fortsetzung

Die Pseudomystik brachte die Freimaurer des 18. Jh. in Zusammenhang mit einem anderen Geheimbund, den Rosenkreuzern. Geheimbünde, deren "Obere" verborgen, aber mächtig die Geschicke der einzelnen wie der Massen lenkten, waren eine Lieblingsvorstellung des 17. und 18. Jh. Immer wieder finden wir sie in der Dichtung verklärt, immer wieder entstanden in der Tat Geheimbünde. So machte sich Anfang des 17. Jh. ein deutscher Satiriker das Vergnügen, in einer Schrift "allen Gelehrten und Häuptern Europas" vorzugaukeln, es bestehe ein Geheimbund "für die dringliche allgemeine Weltverbesserung", den Ritter Christianus Rosencreutz, geboren 1378, gegründet habe. Gottesfurcht, Tugend und Menschenliebe fordere der Bund von seinen Anhängern. Die Wirkung dieser und anderer seiner Schriften war so nachhaltig und allgemein, daß sich der Satiriker schließlich selbst davon distanzierte. Umsonst. Der Geheimbund der Rosenkreuzer organisierte sich in der Tat mit einem Programm, das dem Neuplatonismus, der jüdischen Kabala und der Mystik entstammte. Er befaßte sich vor allem mit Alchemie, der Goldmacherkunst und Magie der Geisterbeschwörung. Bedeutende Männer, wie Komenius, Leibniz und Goethe waren daran interessiert. Die Kirche verurteilte den Aberglauben, belegte aber die Rosenkreuzerbewegung nicht mit dem Bann. Die Folge war, daß sie im katholischen Österreich unter den Bessergebildeten eine ungemeine Verbreitung gewann. Bedachte, aufgeklärte Männer hatten ihr heimliches Goldmacherlabor, 20.000 sollen es in Wien zur Zeit Josephs II. gewesen sein. Heute wissen wir, daß sich aus solch obskuren Anfängen die großartige Wissenschaft der Chemie entwickelt hat.

Freimaurer und Rosenkreuzer, das waren die hauptsächlichen Geheimbünde des 18. Jh. Sie gingen zum Teil ineinander über und sind schwer auseinanderzuhalten. Denn auch die höheren Grade der Freimaurer befaßten sich mit Alchemie, und den Rosenkreuzern wieder erschien es unerläßlich, höhere Grade der Freimaurerei zu gewinnen.

Welche Rolle spielten die Geheimbünde in unserm heimatlichen Raum? Ludwig Aigner berichtet darüber in seinem Werk "Geschichte der Freimaurerei in Österreich-Ungarn", 1897.

Sie fanden erst im letzten Drittel des 18. Jh. Eingang. 1776 entstand in St. Pölten eine "Großkomturei", ihr unterstanden im westlichen Niederösterreich die "Kompturеien" St. Pölten, Krems, Spitz, Ybbs und Purgstall. Um 1780 bestand im Stift Melk eine rege Rosenkreuzerloge. 1783 gründete man in Linz die erste Freimaurerloge, "Zu den 7 Weisen" genannt.

Im politischen Bezirk Amstetten scheinen sich die Verhältnisse nicht gerade ideal entwickelt zu haben. 1783 berichtete ein Seitenstettner Benediktiner, P. Marianus Drosdeak, ein Rosenkreuzer, dem Wiener Obern des Geheimbundes: Gegen 200 Emissäre schwärmten unter dem Namen Freimaurer in Ober- und Niederösterreich und suchen verschiedene Personen, auch solche des niedrigsten Standes, durch Geldverleihungen an sich zu ziehen, und "der herrliche Name der Freimaurer wurde so mißhandelt, daß er bereits dem größten Hohn und Gelächter des Pöbels ausgesetzt war".

Es lieferte auch Beispiele: Der Gastwirt Johann Dorn, Amstetten, im Untern Wörth 3, baute eben sein niedergebranntes Haus mit Schulden wieder auf. Innerhalb eines halben Jahres kamen zweimal Emissäre, bedauerten seine Notlage und versprachen ihm jedesmal Geld auf die Hand und weiterhin kräftige Unterstützung, wenn er dem Freimaurerbund beitreten wolle. Bei einem Handwerker, ebenfalls in Amstetten, der vordem in größter Not gelebt hatte, herrschte nun Überfluß - in seinem Zimmer hatte er die Embleme der Freimaurerei, Kelle, Hammer, Zirkel und Schrottwaage, hängen. In einem andern Schreiben teilte P. Marianus mit, er wolle im Zuge der josephin. Klosteraufhebungen seinen Orden verlassen.

Aigner nennt weiter einen Dr.med. Ignaz Hudelist, einstiges Mitglied zweier Wiener Rosenkreuzerlogen. Er trieb sich in den Achtzigerjahren als Missionar der Rosenkreuzer in der Gegend herum und lebte, wie es scheint, von den Taxen, die er vermögenderen Leuten für Freimaurer- und Rosenkreuzergrade abnahm, einige Zeit recht gut.

Er dürfte den Postmeister von Amstetten, Terpinitz, und in Waidhofen/Y. den Landschaftsphysicus Franz Neureiter geworben haben. 1782 schrieb Neureiter an die Wiener Rosenkreuzer, er und "alle hiesigen Brüder" seufzten "annoch im Vorhof" nach höheren Graden. Dennoch traten diese Brüder nicht der Linzer Loge bei. Aigner schließt daraus, daß sie im hiesigen Bereich eine eigene Loge oder einen Rosenkreuzerzirkel gegründet haben.

Eigentümliche Riten der Geheimbünde erstreckten sich auch auf Begräbnisse. Joseph II. hatte für solche "Mummereien" nichts übrig und verbot sie bei Beerdigungen. Dennoch ging bei uns ihre Übung weiter selbst unter den Augen des Kreishauptmannes in St. Pölten. Der Pfarrer von Sindelburg, selbst ein Rosenkreuzer, hielt sich daran und hatte deswegen Anfeindungen zu erdulden. Nun starb der Pfarrer von Strengberg und wurde mit allen Freimaurerzeremonien (Kutte, Stab) beigesetzt, der Dechant von Enns nahm sie selbst vor. Der zweite Kaplan von Sindelburg, Joseph Pockhinger, Ritter von Sonnegg, auch ein Rosenkreuzer, teilte es empört seinen Wiener Oberen mit und verlangte, daß sein Brief dem Kaiser selbst eingehändigt werde. Aigner schreibt, daß daraufhin in der Sache von oben durchgegriffen wurde. Auch Pockhinger war eine labile Persönlichkeit. Der Leiter des St. Pöltner Diözesanarchivs, Dr. Winner, dem hiefür herzlich gedankt sei, teilt mit, daß Pockhinger nie die Voraussetzungen geschaffen hat, selbst eine Pfarre zu übernehmen. Er war ein Trinker und wahrscheinlich auch ein Defraudant.

Die Welle der Geheimbünde scheint in unserem Bereich noch mit dem 18. Jh. abgeebt zu sein, denn Aigner hat weiterhin hierüber nichts mehr zu berichten.